

## Das wahre Gesicht

**Masken** spielen in Werk des belgischen Malers James Ensors (1860–1949) eine so herausragende Rolle, dass man ihm den Beinamen «Maler der Masken» gab. Doch er steht zu seiner Kunst. «Umgeben von Feindseligkeit», schreibt er an einen Kritiker, «fand ich Vergnügen daran, Masken zu malen. Der Weg führte logischerweise zu übermässigen und heftigen Farben.» Wie in diesem Bild. Eine Maskerade, fantasievoll wie ein Fasnachtsumzug in Ensors Heimatstadt Ostende (Belgien) und mittendrin der (unmaskierte) Künstler selbst mit rotem Blumenhut in einem Meer von Masken. Doch zeigt das Bild wirklich ein Volksfest? Hier herrscht eine bedrückende Stimmung. In einem Gedränge, wo man Mensch und Maske nicht mehr auseinanderhalten kann. Manches Gesicht ist zur Maske erstarrt – manche Fratze wirkt sehr lebendig. Tarnt sich da wer mit einem freundlichen Gesicht? Spielt da einer nur den Bösewicht, oder gehört das Böse schon zu seinem Wesen? So oder so, der «Maler der Masken» will entlarven. Und zwar – wie er sagt – «die heuchlerischen, berechnenden und trügerischen Gesichter der Feiglinge, die durch meine verächtlichen Veränderungen vernichtet wurden».



Menschen, die zu Masken wurden, fände James Ensor noch heute. Einer der Totenköpfe am oberen Bildrand zum Beispiel: vielleicht ein Drogenboss, der skrupellos die Jugend verführt? Oder unten am Bildrand, der mit der langen Nase: der Anlageberater, der Unbedarften das Blaue vom Himmel vorschwärmt? Oder darüber ein Steuerhinterzieher, der nur auf seinen Vorteil stiert? Ein Bildrätsel, das schnell in menschliche Abgründe führt. Welche Maske würde der Künstler einem Lobbyisten im Parlament geben, der sich um un-

ser Gemeinwohl nicht schert? Wie sähen Menschen aus, die für einen Zipfel Macht ihre Ideale verraten? Oder jene Zeitgenossen, die mit Tunnelblick und üblen Stammtischparolen unterwegs sind? Grelle Schminke können sie sich schenken. Ihr Auftreten ist erschreckend genug. James Ensor mischte sich ein, wo er Missstände sah. Dafür ist ihm seine Malkunst nicht zu schade. Eines seiner Spätwerke etwa zeigt die tierquälerischen Versuche in der Forschung. Mit dabei – in einer Reihe mit den Tätern – ein be-

stechlicher Geistlicher mit einem prächtigen Pfau als Schmuck auf seinem Gewand. Ein kräftiger Seitenhieb Richtung Kirche, die nicht für den Tierschutz zu gewinnen war. Hut ab vor Ensors Scharfblick und Zivilcourage! Manchmal ist es bitter nötig, Leuten die Leviten zu lesen – gegen grassierende Gleichgültigkeit und Scheinheiligkeit.

Auch Jesus hat Tacheles (jiddisch für «offen/unverblümt») geredet. Das Böse nannte er böse. Und manches fromme Gehabe enttarnte er als reine Fassade, mit nichts dahinter als einem rabenschwarzen, herzlosen Buchstabenglauben. Die derart Demaskierten gaben sich selten einsichtig. Wer von der Bevölkerung aber unter ihrer Macht gelitten hatte, schöpfte Hoffnung, dass es ein Ende haben könnte mit der Herrschaft der Masken.

Christenmenschen sind keine Maskenmenschen. Sie zeigen ihr wahres Gesicht. Wie der Maler im Bild – der sich als Einziger gibt, wie er ist – ohne Maske. Und Selbstbewusste wie er vertreten ihre Sache vor Gott und der Welt. Besonders, wenn es ums Eingemachte geht – etwa um Flüchtlinge, Menschenrechte, die Schöpfung oder auch Steuergerechtigkeit.

Ihr Pfarrer *Matthias Reuter*

*James Sidney Edward Ensor (1860–1949): «Selbstbildnis mit Maske», 1899*